



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

Partizipative Forschung - Inklusion als Lernprozess

Hedderich, Ingeborg ; Graf, Erich Otto ; Reisel, Monika ; Reppin, Jeanne ; Zahnd, Raphael

Abstract: Partizipative Forschung wird der Heil- und Sonderpädagogik als neuer Forschungsstil vorgestellt. Zentral ist die Intention, Forschung nicht als einseitigen Forschungsprozess über Menschen, sondern als partizipativen Forschungsprozess gemeinsam mit Menschen mit Behinderungserfahrungen zu realisieren. Forschungsprojekte werden beispielhaft aufgezeigt, die thesenhaft formulierte Möglichkeitsräume eröffnen.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-133417>

Journal Article

Accepted Version

Originally published at:

Hedderich, Ingeborg; Graf, Erich Otto; Reisel, Monika; Reppin, Jeanne; Zahnd, Raphael (2016). Partizipative Forschung - Inklusion als Lernprozess. Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik, 22(2):6-12.

Partizipative Forschung – Inklusion als Lernprozess

Zusammenfassung

Partizipative Forschung wird der Heil- und Sonderpädagogik als neuer Forschungsstil vorgestellt. Zentral ist die Intention, Forschung nicht als einseitigen Forschungsprozess über Menschen, sondern als partizipativen Forschungsprozess gemeinsam mit Menschen mit Behinderungserfahrungen zu realisieren. Forschungsprojekte werden beispielhaft aufgezeigt, die thesenhaft formulierte Möglichkeitsräume eröffnen.

Inklusion bedeutet als Grundsatz der UN-Behindertenrechtskonvention Einbeziehung in die Gesellschaft. Das universell gültige Menschenrechtsprinzip verfolgt das Ziel, allen Menschen die Teilhabe an allen Lebensbereichen zu eröffnen (vgl. ausführlich Hedderich, 2016). Unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen erfahren Menschen mit Behinderung häufig immer noch Benachteiligung und Ausgrenzung. Der aktuelle Inklusionsdiskurs bietet eine Reflexionsfolie für Gesellschaft und Wissenschaft, denn nur Menschen mit Behinderungserfahrungen sind Experten ihres Wissens. So ist ein Forschungsstil naheliegend, der das Einbezogensein von betroffenen Akteuren impliziert. Partizipatives Forschen als wissenschaftlicher Denkstil ist in der Heil- und Sonderpädagogik ein recht neues Format. Es kann jedoch auf Forschungserfahrungen anderer Disziplinen zurückgegriffen werden, in denen derartige Vorhaben bereits über Traditionen verfügen.

Forschungslogik

Die Wurzeln der Partizipativen Forschung sind insbesondere im Ansatz der Action Research von Kurt Lewin zu finden, der in den 1940er Jahren entstanden ist (vgl. Wallerstein & Duran, 2002). Beide Ausrichtungen haben die Veränderung der Lebenswelten der beforschten Community zum Ziel. Partizipative Forschung grenzt sich aber auch ab. Der Terminus Partizipation verdeutlicht den Schwerpunkt der partizipativen Ausrichtung dieses Ansatzes im Gegensatz zur Begrifflichkeit der Aktion, die in den 70er Jahren im deutschsprachigen Raum eine politische Färbung zum Ausdruck brachte. Partizipative Forschung definiert sich als engagierte Forschung, welche über Formen der partnerschaftlichen Zusammenarbeit darauf ausgerichtet ist, soziale und politische Kontexte zu reflektieren, zu beeinflussen und verfügt bereits über Traditionen in der Gesundheitswissenschaft, der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, der Gemeindepsychologie und der Organisationsentwicklung (vgl. von Unger, 2014, S. 3f.).

„Nicht Forschung *über* Menschen und auch nicht *für* Menschen, sondern *mit* Menschen – dies ist der Anspruch und die grundlegende erkenntnistheoretische Position partizipativer Forschung“ (Bergold & Thomas, 2010, S. 333). Das Forschungsformat versteht sich nicht als Methode, sondern als Forschungsstil, da die Frage der Partizipation am Forschungsprozess immer neu aufgeworfen wird. Die in klassischen Forschungsansätzen klare Rollenteilung in Forschender und Forschungsobjekt wird jedoch aufgehoben, um einem gemeinsamen Erkenntnisprozess Platz zu machen damit neue, erweiterte Einsichten für die Wissenschaft, aber auch für die Praxis gewonnen werden können. Das Ausmass des Einbezuges der „Forschungsobjektsubjekte“ (Graf, 2015, S.33) kann dabei unterschiedliche Ausmasse annehmen¹. Auch welche nicht-akademischen Forschenden beigezogen werden ist sehr unterschiedlich. Von partizipativer Forschung wird gesprochen, wenn alle an der Forschung Beteiligten die Möglichkeit haben, Entscheide über den Verlauf des Projektes mit zu beeinflussen (vgl. Bergold & Thomas, 2012).

Im Forschungsprozess kommen keine speziellen Methoden zum Einsatz. Prinzipiell können sowohl quantitative als auch qualitative Verfahren der Datenerhebung und Datenauswertung angewendet werden. Priorität haben jedoch methodische Formate, die einen partizipativen Prozess befördern

¹ Meistens wird die Forschung noch von den akademischen Forschenden initiiert und die nicht-akademischen Forschenden erst in einem weiteren Schritt miteinbezogen (vgl. von Unger 2014).

können. Zielsetzung ist es, nicht-akademisch Forschende zu unterstützen, ihr kontextuelles Wissen auszudrücken und den Prozess des Forschungsvorhabens mitzubestimmen (vgl. Bergold & Thomas 2012, S. 338). Partizipative Forschung hat die Gütekriterien qualitativer Forschung zu erfüllen (vgl. ausführlich Steinke 1999). Als spezielles Gütekriterium wird jedoch die Sicherstellung des Prozesses der Partizipation aller am Forschungsprojekt Beteiligten hinzugefügt und fokussiert.

Das gemeinsame Forschen im Sinne der partizipativen Forschung kennt neben Chancen aber auch spezifische Herausforderungen. Der Einbezug verschiedener Perspektiven und Disziplinen kann Konfliktpotential bergen, wenn die Machtverhältnisse unausgeglichen sind und die Rollen nicht klar definiert werden. Daher ist es in solchen Settings wichtig, dass die verschiedenen Vorstellungen zum Forschungsprozess und die verschiedenen Tätigkeiten der Forschungsbeteiligten reflektiert und diskutiert werden. Eine Schwierigkeit eher organisatorischer Art ist die Schulung der nicht-akademischen Forschenden in gewissen Grundsätzen der Forschung². Auch müssen die Ergebnisse den nicht-akademischen Forschenden zugänglich gemacht werden (vgl. Flieger, 2003). Forscherteams, welche sich aus akademischen und nicht-akademischen Forschenden zusammensetzen, sehen sich auch mit dem Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit konfrontiert (vgl. Kiernan, 1999). Eine Folge solcher Ausgrenzung führt noch recht häufig dazu, dass die Chancen für eine Drittmittelfinanzierung sinken. Aus forschungsethischer Sicht stellen sich ebenfalls verschiedene Herausforderungen. Die bisher vorhandenen ethischen Richtlinien verschiedener Disziplinen sind für die partizipative Forschung nur begrenzt von Nutzen (vgl. ausführlich Reisel, Egloff & Hedderich, 2015, S. 642 f.)

Der skizzierte Forschungsstil findet in der Heil- und Sonderpädagogik erst in den letzten Jahren verstärkte Aufmerksamkeit und Beachtung, nachdem er in den vergangenen Jahrzehnten eher eine untergeordnete Rolle einzunehmen schien. Eine zentrale Begründungsfigur ist sicher in einer sich verändernden gesellschaftlichen Wahrnehmung der Beteiligungsmöglichkeit und –Notwendigkeit marginalisierter Gruppen an gesellschaftlichen Prozessen zu suchen. So scheint das Prinzip Inklusion Möglichkeitsräume einer „Wissenschaft mit der Gesellschaft“ zu eröffnen.

Beispielhafte Forschungsprojekte³

Nachfolgend werden erste Forschungsprojekte vorgestellt, die dieser Forschungslogik folgen und am Lehrstuhl: Gesellschaft, Partizipation und Behinderung der Universität Zürich unter der wissenschaftlichen Leitung von Frau Prof. Dr. Ingeborg Hedderich realisiert werden. Die Projekte dokumentieren einerseits den Entwicklungsprozess der Partizipation im Forschungssetting und thematisieren andererseits unterschiedliche Lebenswelten im Lebensverlauf.

Lebensgeschichten - Partizipative Biografieforschung (2012-2014)

Unsere erste gemeinsame Auseinandersetzung mit Partizipativer Forschung bezog sich auf das Thema Biografie. Die Endresultate dieser Auseinandersetzung sind in einer Forschungspublikation (Hedderich, Egloff & Zahnd, 2015) veröffentlicht, die sowohl unsere theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema wiedergibt, als auch die Ergebnisse eines Forschungsprojekts zu den Lebensgeschichten von Menschen mit Lernschwierigkeiten (vgl. auch Arn u. a., 2015; Zahnd & Egloff 2016). Die Idee des Forschungsprojekts ist an sich nicht neu, denn der verwendete Ansatz ist im englischen Sprachraum bereits seit längerem unter dem Namen *Life History Research* (bspw. Atkinson, 1997, 2004; Atkinson & Walmsley, 1999; Atkinson & Williams, 1990) bekannt. Ziel ist es, gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten ihre Lebensgeschichten festzuhalten, so dass diese die vollständige Kontrolle über Inhalt und Veröffentlichung haben. Die Forscherinnen und Forscher von Seiten der Universität übernehmen dabei ausschliesslich die Rolle einer Schreibassistentz, die

² Forschungsmethoden, welche ein sehr vertieftes Wissen voraussetzen werden in der Literatur als schwierig umsetzbar dargestellt (vgl. von Unger, 2014).

³ unser Dank gilt dem Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen EBGB für die finanzielle Unterstützung der Forschungsstudien

gemeinsam mit den Erzählerinnen und Erzählern in ihre Lebensgeschichten eintauchen und diese über mehrere Sitzungen hinweg festhalten. Die Geschichten werden anschliessend nicht interpretiert, sie repräsentieren ausschliesslich eine persönliche Sicht auf ein Leben, die von aussen ansonsten nicht zugänglich ist. Im Sinne von Atkinson und Walmsley (1999, S. 204) geht es dabei darum, die „lost voices“ (also die verlorenen Stimmen) wieder zum Sprechen zu bringen, auch wenn es niemals möglich sein wird, diese in ihrer Gesamtheit zu rekonstruieren. Verloren sind diese, weil Menschen mit einer Lernbehinderung in der Öffentlichkeit kaum ihre Argumente einbringen können. Damit ist dieser Ansatz aus aktueller Perspektive auch wichtig im Sinne einer inklusiven Gesellschaft, die nur auf der Beteiligung aller basieren kann. Diese Intention war dem Anliegen partizipativer Biografieforschung schon von Beginn an inhärent. Atkinson schreibt dazu, dass die „*insider view of people's real lives*“ (Atkinson, 1997, S. 21) eine holistische Sicht auf eben diese Personen ermöglichen sollen, mit dem Ziel „*a political document for understanding and change*“ (ebd.) zu schaffen. Darin liegt die Relevanz dieses Ansatzes und die Wichtigkeit allen ihre Stimme (zurück) zu geben⁴. Lea Fadenlauf (Pseudonym), eine unserer Projektmitarbeiterinnen, formuliert dies folgendermassen: „[Es geht] darum, dass die Leute wissen müssen, wie ein Leben mit Lernschwäche ist. Und sie sollen verstehen, welche Probleme daraus entstehen. Die Aussenwelt muss das hören. Die klugen Köpfe müssen hören, wie es ist. Sie müssen ein Gespür dafür kriegen“ (Zahnd & Fadenlauf, 2016).

Die Kreativwerkstatt des Basler Bürgerspitals. Untersucht, beschrieben und dargestellt durch dort beschäftigte Menschen (2013-2017)

Am Ausgangspunkt steht die Herausforderung, gemeinsam mit den in der Kreativwerkstatt des Basler Bürgerspitals beschäftigten Menschen mit Beeinträchtigung ein Forschungsprojekt aufzugleisen. Die Kreativwerkstatt des Basler Bürgerspitals (<http://www.kreativ.buespi.ch/>) ist eine Beschäftigungswerkstatt, in welcher Menschen beschäftigt sind, die im sogenannten 2. Arbeitsmarkt keine Stelle finden. In der Kreativwerkstatt werden im Auftrag der Invalidenversicherung auch Berufsabklärungen durchgeführt. Die Forschungsarbeiten sind Ende Oktober 2013 begonnen worden. Das Projekt wird hinsichtlich seiner Fragestellung, als auch seiner Durchführung von den dort arbeitenden Menschen selbst definiert. Die Universität übernimmt dabei die wissenschaftliche Begleitung im Sinne der Moderation und Dokumentation.

Es hat sich eine Forschungsgruppe gebildet, die zur Zeit aus acht Personen (vier Frauen und vier Männern) besteht. Die Forschungsgruppe hat eine Forschungsfrage erarbeitet. Diese besteht darin, dass die Forschungsgruppe ein Buch publizieren wird, welches die Vielfalt der in der Kreativwerkstatt beschäftigten Personen einem aussenstehenden Personenkreis nahe bringen möchte. Diese Selbstbeschreibung umfasst die Untersuchung der in der Werkstatt vorhandenen Tätigkeiten und deren Darstellung. Dabei gelangen verschiedene Vorgehensweisen zur Anwendung: Interviews, Beobachtungen, Dokumentationen (Fotografie, Video), gestalterische Darstellungen (Zeichnungen, Installationen, Skulpturen). Bisher sind rund 80 Interviews durchgeführt worden. Die Dokumentation der Tätigkeiten umfasst mehr als 1000 Fotos. Die aktuelle Tätigkeit der Mitglieder der Forschungsgruppe besteht in der Beschreibung der Einrichtung, im Durchführen von Interviews, Fotografieren von Tätigkeiten, Ordnen und Klassifizieren des bisher gesammelten Materials und in der Konzipierung des geplanten Buches als Projektabschluss.

In der Planungs- und Startphase sind derzeit weitere parallele Projekte (2016-2019), bei denen die partizipative Forschung im Bereich der Elementarpädagogik zur Anwendung kommen wird. Im Feld der Vorschulpädagogik partizipativ zu forschen heisst hier, gemeinsam mit Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen und mit Kindern im Alter von vier und fünf Jahren forschend tätig zu sein.

Daraus wird sich die Herausforderung ergeben, verschiedenste partizipative Aktionsräume innerhalb eines Projektes zu schaffen. Die Realisierung partizipativer Handlungsprozesse wird von der

⁴ in gewissem Sinne schliesst diese Argumentation, zwar nicht aktiv aber dennoch inhaltlich, an Bruno Latours (2001) Vorschlag an, der sich in seinem Buch "Das Parlament der Dinge" mit der Frage beschäftigt, wie wir zu einer Ordnung kommen, die es allen Bewohnern dieser Erde ermöglicht, ihre Anliegen zu äussern.

Grundauffassung getragen, dass das gemeinsame Handeln und Voneinander-Erfahren der gemeinschaftlichen Inklusion zuträglich ist.

Möglichkeitsräume

Im Sinne eines Zwischenfazit lassen sich unsere Forschungserfahrungen bezogen auf die hier präsentierten Forschungsprojekte wie folgt bündeln:

- Partizipative Forschung bewirkt vielfältige und komplexe Lernprozesse, die sowohl die Ebene der Wissenskonstruktion als auch die Ebene der Identität der Forschenden betrifft.
- „Traditionelle“ Wissenschaft wird herausgefordert, neue Formen der Wissensgewinnung zu generieren und alle Bereiche des Forschungsprozesses verstärkt reflexiv zu gestalten.
- Partizipativ zu forschen bedeutet für die Disziplin der Heil- und Sonderpädagogik das Thema Inklusion nicht nur auf der Theorie-, Praxis- und Forschungsebene zu bearbeiten, sondern die inklusive Praxis in das Wissenschaftliche Denken selbst hineinzuholen.

Der Forschungsstil ist dazu geeignet, der Forderung nach Inklusion auch in der Forschung zu entsprechen. Allerdings ist der Partizipative Forschung in der Sonder- und Heilpädagogik noch weit mehr Beachtung zu wünschen. Bei Forschungen zu Inklusion und Teilhabe sollte es künftig zum wissenschaftlichen Standard gehören, den Forschungsprozess partizipativ zu gestalten.

Literatur

- Arn, L., Egloff, B., Eichenberger, L., Hedderich, I., Spiess, C. & Zahnd, R. (2015). *Das Projekt „Lebensgeschichten“ - ein Beitrag zur partizipativen Forschung*. Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik, 21 (7-8), 48-54.
- Atkinson, D. (1997). *An Auto/Biographical Approach to Learning Disability Research*. Aldershot, Brookfield: Ashgate Publishing.
- Atkinson, D. (2004). *Research and empowerment: involving people with learning difficulties in oral and life history research*. Disability & Society, 19 (7), 691-702. Internet: <http://doi.org/10.1080/0968759042000284187> (Zugriff am 29.10.2015)
- Atkinson, D. & Walmsley, J. (1999). *Using Autobiographical Approaches with People with Learning Difficulties*. Disability & Society, 14 (2), 203–216. Internet: <http://doi.org/10.1080/09687599926271> (Zugriff am: 29.10.2015)
- Atkinson, D. & Williams, F. (Eds.). (1990). *„Know Me As I Am“: an anthology of prose, poetry and art by people with learning difficulties*. Kent: Hodder & Stroughton in Association with the Open University and Mencap.
- Bergold, J. & Thomas, S. (2010). *Partizipative Forschung*. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 333-344). Wiesbaden: VS.
- Bergold, J. & Thomas, S. (2012). *Partizipative Forschungsmethoden. Ein methodischer Ansatz in Bewegung*. Forum Qualitative Sozialforschung, 13 (1), 1-21. Internet: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1201302> (Zugriff am 29.10..12.2015).
- Flieger, P. (2003). *Partizipative Forschungsmethoden und ihre konkrete Umsetzung*. In G. Hermes, & S. Köbsell (Hrsg.), *Disability Studies in Deutschland - Behinderung neu Denken* (S. 200-204). Kassel: Dokumentation der Sommeruni. Internet: <http://bidok.uibk.ac.at/library/flieger-partizipativ.html> (Zugriff am 29.10..2015).
- Graf, E. O. (2015). *Partizipative Forschung*. In I. Hedderich, B. Egloff & R. Zahnd (Hrsg.), *Biografie - Partizipation - Behinderung. Theoretische Grundlagen und eine partizipative Forschungsstudie* (S. 32-42). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Hedderich, I., Egloff, B. & Zahnd, R. (Hrsg.). (2015). *Biografie - Partizipation - Behinderung : Theoretische Grundlagen und eine partizipative Forschungsstudie*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

- Hedderich, I. (2016). „Teilhabe und Vielfalt“: Herausforderungen einer Weltgesellschaft- Eine Einführung im Kontext der UN-Behindertenrechtskonvention. In I. Hedderich, R. Zahnd & E. O. Graf (Hrsg.), *Teilhabe und Vielfalt: Herausforderungen einer Weltgesellschaft. Beiträge zur internationalen Sonderpädagogik*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt (im Druck).
- Kiernan, Ch. (1999). *Participation in Research by People with Learning Disability: Origins and Issues*. *British Journal of Learning Disabilities*, 27, 43-47.
- Latour, B. (2001). *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Reisel, M., Egloff, B. & Hedderich, I. (2016). *Partizipative Forschung*. In I. Hedderich, G. Biewer, J. Hollenweger & R. Markowetz (Hrsg.), *Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik* (S. 636-645). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Steinke, I. (1999). *Kriterien qualitativer Forschung. Ansätze zur Bewertung qualitativ-empirischer Sozialforschung*. Weinheim: Juventa.
- von Unger, H. (2014). *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS.
- Wallerstein, N. & Duran, B. (2002). *The Conceptual, Historical, and Practice Roots of Community Based Participatory Research and Related Participatory Traditions*. In M. Minkler & N. Wallerstein (Eds.), *Community-Based Participatory Research for Health* (S. 27-52). San Francisco.
- Zahnd, R. & Egloff, B. (2016). *Das Forschungsprojekt „Lebensgeschichten“*. In O. König, T. Buchner & S. Schuppener (Hrsg.), *Inklusive Forschung*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt (im Druck).
- Zahnd, R. & Fadenlauf, L. (2016). „Integration für Leute die schwächer sind, wäre mein Ziel“. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete* (im Druck).

Prof. Dr. Ingeborg Hedderich
ihedderich@ife.uzh.ch

PD Dr. Erich Otto Graf
egraf@ife.uzh.ch

lic. phil. Monika Reisel
mreisel@ife.uzh.ch

lic. phil. Jeanne Reppin
jeanne.reppin@ife.uzh.ch

Raphael Zahnd, MA UZH
rzahnd@ife.uzh.ch

Universität Zürich
 Institut für Erziehungswissenschaft
 Lehrstuhl Sonderpädagogik:
 Gesellschaft, Partizipation und
 Behinderung
 Hirschengraben 48
 8001 Zürich